

Digitalpolitik jugendgerecht ausgestalten!

10 Eckpunkte der Denkwerkstatt Jugendgerechte Digitalpolitik zur Digitalisierung im Bereich „Übergänge Schule zu Beruf“

Präambel

Die Denkwerkstatt „Jugendgerechte Digitalpolitik“ stellt fest, dass die Digitalisierung alle Lebensbereiche junger Menschen stark verändert und beeinflusst, insbesondere auch die Schul- und Arbeitswelt, und damit einhergehend die Berufsfindungsphase. Dabei sind junge Menschen nicht gleichermaßen aufgrund ihres Alters und ihres Daseins als Digital Natives automatisch mit den für das Berufsleben notwendigen Digitalkompetenzen ausgestattet. Zudem ist die Phase des Übergangs mit zahlreichen Risiken behaftet. Junge Menschen werden strukturell sehr unterschiedlich darin unterstützt, diesen Übergang zu meistern. Mit Blick auf einen möglichst guten Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf und eine gelingende persönliche Entwicklung an dieser entscheidenden biographischen Schnittstelle, fordern die Mitglieder der Denkwerkstatt, die folgenden zehn Punkte dringend politisch anzugehen. Aufgrund der Verschränkung von Arbeits-, Bildungs-, Digital- und Jugendpolitik am Übergang sind alle Ressorts zum Handeln aufgerufen.

1. Veränderte Arbeitswelt im Berufseinstieg mitdenken

1.1 Berufswahlprozesse digital unterstützen

Für viele Jugendliche ist die Vielzahl der möglichen Berufsfelder und Informationsangebote nicht zu überblicken. Neben der auch weiterhin unverzichtbaren Begleitung durch Berufsberater*innen und Sozialarbeiter*innen können digitale Tools dabei helfen, den eigenen (vorhandenen und angestrebten) Qualifikationen und Neigungen entsprechende Berufsfelder zu entdecken, auch jenseits einer Berufsfindung über Orientierung an Verwandten und sozioökonomischem Hintergrund. Die Ressourcen und Unterstützungen für eine gut informierte Berufswahl sind jedoch sehr unterschiedlich verteilt. Eine besondere Herausforderung besteht darin, digitale Tools in die Beratungsprozesse sensibel einzubinden. Bei der Gestaltung der digitalen Begleitung ist darauf zu achten, dass bestehende gesellschaftliche Stereotype (beispielsweise in Bezug auf Geschlechterklischees) nicht lediglich reproduziert werden. Dazu bedarf es analoger Formate, in denen die Auseinandersetzung mit den digitalen Informationen für Zielgruppen, die dabei Unterstützung brauchen, ermöglicht und begleitet wird.

1.2 Berufseinstieg verbessern

Jugendliche erwarten, beim Einstieg in Berufsausbildung und Studium die notwendigen Kompetenzen zu erwerben, um auch in Zukunft in einer sich wandelnden Arbeitswelt berufstätig sein zu können. Gleichzeitig ist heute schwer abzusehen, wie die



Digitalisierung Berufe verändern wird. Daher ist es essenziell, in allen berufsqualifizierenden Ausbildungen die Grundlagen für ein lebenslanges Lernen zu legen, damit junge Menschen sich beständig weiterentwickeln können und mit ihren Berufsqualifikationen nicht in einer Sackgasse landen. Hierzu gehört unbedingt auch die Fähigkeit, sich selbst organisieren zu können – sei es für eine Tätigkeit im Home-Office oder für den Erwerb neuer Berufsqualifikationen in digitalen Lernumgebungen. Hierzu müssen sich Ausbildungsbetriebe und Berufsschulen besser inhaltlich abstimmen können. Dies benötigt sowohl mehr Kapazitäten als auch verbindliche Vorgaben. Zudem ist bereits bei der Nutzung von KI¹-Tools in Zielgruppenansprache und in Bewerber*innenauswahlprozessen sicherzustellen, dass diskriminierende implizite Auswahlkriterien nicht in den Algorithmen reproduziert werden und eine technikgestützte Vorsortierung der Bewerbungen entsprechend des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes erfolgt. Social-Media-Plattformen und Stellenbörsen müssen diskriminierungsfreie Stellenausschreibungen sicherstellen.

2. Kompetenzerwerb gezielt fördern

2.1 Digitalkompetenzen priorisieren

Junge Menschen wachsen in einer komplexen und sich stets wandelnden digitalen Umgebung auf. Zur Selbstpositionierung und Verselbstständigung müssen sie nicht nur lernen, digitale Inszenierungen zu hinterfragen, sondern auch, wie gesicherte Informationen im Internet zu gewinnen und zu bewerten sind und etwa in der Lage sein, Fälschungen zu erkennen. Die gestiegenen Anforderungen führen schon jetzt zu Überlastungen bis hin zu gesundheitlichen Problemen. Junge Menschen und ihre Bezugspersonen, also Lehrkräfte, Ausbilder*innen und pädagogische Begleitungen, brauchen ausreichend Zeit und Unterstützung, um einen kritisch-reflektierten Umgang mit Datafizierung und ihren Folgen, Algorithmen, Medieninhalten und technischen Geräten einzuüben. Hierzu gehört auch ein kritischer Umgang mit Überwachungspotentialen und der Reproduktion bzw. Verstärkung bestehender gesellschaftlicher Diskriminierungen und Ungleichheiten.

2.2 Moderne Standards für Hard- und Software erreichen und halten

Sowohl Ausbildungsstätten als auch Berufs- und Hochschulen sind angehalten, eine Ausbildung auf der Höhe der Zeit anzubieten und berufsrelevante Hard- und Software für ihre Auszubildenden und Studierenden sowie das Lehr- und Ausbildungspersonal zur Verfügung zu stellen. Dies gilt auch für Angebote der Jugendhilfe wie stationäre Hilfen zur Erziehung, aber auch Jugendzentren und Beratungsstellen. Bestehende Förderprogramme müssen dabei nicht nur Anschaffungs-, sondern auch Unterhaltskosten, Support und die Qualifizierung des Lehr- und Ausbildungspersonals abdecken, damit die gewünschte und notwendige Wirksamkeit erreicht werden kann.

¹ Unter dem Schlagwort „Künstliche Intelligenz“ (KI) werden derzeit im öffentlichen Diskurs verschiedene Programme wie Chatbots, Large Language Models & andere Automatisierungen zusammengefasst. Zur Kritik an dieser marketinggetriebenen Nutzung des Begriffs vgl. <https://netzpolitik.org/2023/olimpas-auge-das-hype-theater-um-moderne-chatbots/>



3. Ungleichheiten reduzieren, Chancengerechtigkeit ermöglichen

3.1 Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheiten reflektieren und vermeiden

Digitale Anwendungen, die anhand von großen Datensätzen „trainiert“ werden, können auch, wie bereits benannt, gesellschaftliche Ungleichheitsmechanismen wie Rassismus, Sexismus, oder Klassismus reproduzieren. Bei der Programmierung und Anwendung von digitalen Lösungen, ist darauf zu achten, bestehende Diskriminierungsformen nicht zu verstärken, sondern vielmehr allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ungeachtet ihrer Diskriminierungsmerkmale einen gleichberechtigten und inklusiven Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Hier sind sowohl die Anbieter, aber auch die Partner am Übergang Schule-Beruf, zur Sorgfalt verpflichtet. Seit langem ist bekannt, dass allgemeine soziale (und bildungsbezogene) Benachteiligungen sich im Zusammenhang digitaler Ungleichheit reproduzieren. Daher ist die ungleichheitssensible Befähigung aller in einer digitalisierten Gesellschaft bzw. einer Gesellschaft, die von Digitalität geprägt ist, im Rahmen pädagogischer Begleitung, auch in der beruflichen Bildung, unerlässlich.

3.2 Alle Jugendlichen befähigen

Jungen Menschen mit Beeinträchtigungen, niedrigem sozioökonomischem Status oder anderen Erfahrungen von sozialen Ausschlüssen und Barrieren, kann die Digitalisierung grundsätzlich neue Möglichkeiten zu mehr sozialer Teilhabe, und zu einem selbstbestimmten, eigenständigen Leben bieten. Dies gilt beispielsweise, aber nicht nur, für Teilnehmende an Maßnahmen der stationären Hilfen zur Erziehung, Care Leaver, die Zielgruppen der Jugendsozialarbeit sowie der Jugendgerichtshilfe. Hierzu sind besondere Anstrengungen zu unternehmen, um diesen Zielgruppen gleichberechtigte Zugänge und tatsächliche Chancengleichheit zu ermöglichen. Fachkräfte der Jugend(sozial)arbeit, Schulsozialarbeit, Jugendberufshilfe sowie die Berufsberatung benötigen fachliche, zeitliche und materielle Unterstützung, um ihrer Klientel diese Zugänge zu eröffnen.

4. Akteure qualifizieren, Strukturen errichten

4.1 Brücken bauen

Auf dem Weg von der Schule in eine berufliche/berufsqualifizierende Ausbildung braucht es zielgruppenorientiert denkende und handelnde Strukturen zwischen den Institutionen, welche Jugendliche in einem gelingenden Übergang begleiten und digitale Chancen mitdenken. Diese Brückenstrukturen sensibilisieren Schule, Ausbildungswesen und Jugendliche für die Herausforderungen am Übergang und sorgen so für ein abgestimmtes Handeln. Die Akteure müssen zielgruppennahe Kommunikationskanäle nutzen und so erfahrbar werden. Die Jugendberufsagenturen sind hierfür strukturell prädestiniert, müssen aber weiter ausgebaut werden und über alle Kommunen hinweg eine vergleichbar arbeitende Struktur vorweisen können. Für ihre Arbeit sind verbindliche Qualitätsstandards zu entwickeln und zu Grunde zu legen, sowie



datenschutzrechtliche Aspekte zu beachten. Auch andere Jugendhilfestrukturen, insbesondere im stationären Bereich der Erziehungshilfen, benötigen für die Begleitung junger Menschen am Übergang mehr Ressourcen.

4.2 Fachkräfte qualifizieren

Sowohl im Schul-, als auch im Ausbildungswesen sind Fachkräfte durch die technologischen Entwicklungen herausgefordert – persönlich, aber auch in ihren jeweiligen Rollen. Um junge Menschen am Übergang begleiten und qualifizieren zu können, müssen die Fachkräfte selbst Zeit und Ressourcen für die eigene regelmäßige Weiterbildung und -qualifizierung erhalten und ihr Rollenverständnis erweitern. So werden auch sie Rollenvorbilder für lebenslanges Lernen. Hierfür benötigt es sowohl finanzielle und rechtliche Bewilligung großflächiger Fortbildung, wovon auch die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen langfristig profitieren würde. Auch die Curricula müssen stetig überprüft und weiterentwickelt werden. Die Weiterbildungsbeteiligung der Fachkräfte nimmt zwar zu, ist allerdings noch nicht ausreichend, denn qualifizierte Fachkräfte sind der Schlüssel für den gesamten Bereich des gelingenden Übergangs und die Weiterentwicklung der Arbeitswelt. Auch sie benötigen dabei jetzt und zukünftig mehr Orientierung und Beratung.

5. Ressourcen und Infrastruktur

5.1 Chancen von KI und Automatisierung für Übergänge in den Beruf nutzen

Die möglichen Anwendungsgebiete künstlicher Intelligenz werden noch exploriert, während schon jetzt insbesondere die Anwendungen zur Text- und Bildgenerierung fester Bestandteil des Alltags junger Menschen sind. Das Verständnis über die Funktionsweisen von KI und der sichere und differenzierte Umgang mit der Erzeugung und Nutzung KI-generierter Inhalte wird prägend für zahlreiche Berufsbilder der kommenden Jahre sein. Auch die Nutzung KI-basierter Assistenzprogramme wird zur Kompensation fehlender Anwendungskompetenzen eine größere Rolle spielen. Dieses Potenzial ist auch für den Übergangsbereich Schule-Beruf noch unzureichend erschlossen und könnte insbesondere jungen Menschen mit geringer Computerkompetenz (im Gegensatz zu Handykompetenz) wertvolle Unterstützung liefern. Dazu sind ausreichend Lern- und Unterstützungsangebote notwendig. Voraussetzung für einen ethisch vertretbaren Einsatz solcher Anwendungen sind Transparenz, Wahlfreiheit, eine ausgewogene Datenbasis und die Einhaltung des Datenschutzes. Dabei sollten auch junge Menschen in die Entwicklung der Anwendungen mit einbezogen werden.

5.2 Digitalstrategie Kinder- und Jugendhilfe

Die Jugendhilfe ist unzureichend auf die Entwicklungen im Digitalbereich vorbereitet. Unter dem Einfluss von Fachkräftemangel, hohen Fluktuationen und geringen Mitteln bleibt wenig Zeit und Geld für die fachliche Weiterentwicklung von Einrichtungskonzepten und Neuanschaffungen und die Unterhaltung notwendiger Hard-



und Software. So können Fachkräfte junge Menschen unzureichend begleiten und jenen, die von der digitalen Teilhabe ausgeschlossen sind, keine oder nur eingeschränkte Zugangsmöglichkeiten eröffnen. Fehlt es an einer langfristig orientierten Förderstruktur, ist dies nicht nur, aber insbesondere für jene junge Menschen problematisch, die in stationären Jugendhilfeeinrichtungen sind und die mit Programmen der Jugendsozialarbeit adressiert werden. Es braucht eine qualifizierte Digitalstrategie der gesamten Kinder- und Jugendhilfe, in der Bund, Länder und Kommunen die Digitalisierung der Jugendhilfestrukturen gemeinsam angehen und im Sinne der Rechte junger Menschen und mit ihrer Beteiligung ausgestalten. Dabei gilt es, Fachkräftequalifizierung, Konzeptentwicklung, datensichere Ausstattung an Soft- und Hardwareinfrastrukturen sowie pädagogische Begleitung zu berücksichtigen.

Das Diskussionspapier ist das Arbeitsergebnis der Denkwerkstatt „Jugendgerechte Digitalpolitik“ im Bereich Übergänge.

Informationen zur Denkwerkstatt und den mitwirkenden Organisationen und Institutionen finden sich online unter <https://www.jugendgerecht.de/eigenstaendige-jugendpolitik/denkwerkstaetten/jugendgerechte-digitalpolitik/>

Kontakt

jugendgerecht.de - Arbeitsstelle Eigenständige Jugendpolitik
c/o Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ, Mühlendamm 3 10178 Berlin
Email: jugendgerecht@agj.de

Berlin, Juni 2024

